

Videoaktivismus, qu'est-ce que c'est? - Thesen, Fragen, Perspektiven

von Carsten Does

(Erschienen in der jungle world vom 12.9.01 unter dem Titel: Haste mal 'nen Film?)

„Die Bezeichnung 'Videoaktivist/in' meint ... eine Person, die Video als eine taktische Waffe benützt, um soziale Gerechtigkeit und den Schutz der Umwelt zu fördern. In den Händen einer Videoaktivistin gerät der Camcorder zu einem machtvollen politischen Instrument, das vor Polizeibrutalität schützen kann. Ein Schnittplatz verwandelt sich in ein Werkzeug, um etwas auf die politische Tagesordnung zu setzen und der Videoprojektor entspricht einer Methode, massenhaft ein politisches Bewußtsein herzustellen.“ (Undercurrents 1997)

Das klingt gut und tatsächlich begleiten immer mehr AktivistInnen mit ihren Videokameras Demonstrationen und politische Aktionen und produzieren auf diesem Weg zahllose Filme, die von abendfüllenden Dokumentationen bis hin zu kurzen Clips reichen; Videos, die das Geschehene einfach nur für die, die nicht dabei waren oder noch kommen werden, festhalten, die das eigene Umfeld zu ähnlichen Aktionen mobilisieren sollen, die vielleicht nur witzig unterhalten und das eigene Lebensgefühl transportieren wollen. All dies ist durchaus legitim, und einigen dieser Clips und Videos gelingt es sogar hin und wieder, einen neuen Blickwinkel auf die Ereignisse zu werfen oder einen eigenen kritischen Standpunkt auf die dokumentierte Bewegung zu formulieren. Gleichwohl scheint die Chose absurd zu werden, wenn zu den IWF-Protesten in Prag allein in Berlin zwei Videokassettenmagazine ihren jeweils eigenen, relativ ähnlichen Videofilm produzieren und zum letzten 1. Mai vier verschiedene Berliner Videocrews bislang drei eigene Videos produziert haben. Auf dem Heimvideomarkt der Politszene wird es eng und mensch muß möglichst schnell, die eigene Dokumentation des Ereignisses XY zur Aufführung bringen: am besten wird noch am selben Abend das eigene Rohmaterial in einer BesetzerInnen-Kneipe abgespult. Für eine genauere Recherche, das Entwickeln einer eigenen Filmidee und das Formulieren eines eigenen subjektiven, kritischen Standpunkts fehlt die Zeit. Was bleibt ist die reine Abbildung – die ZuschauerInnen werden für dumm verkauft.

In seiner Polemik „Video und Widerstand: Gegen Dokumentarvideos“⁴¹ unterzieht das Critical Art Ensemble die rein dokumentarische Abbildfunktion und Erzählstruktur zahlloser linker Videoarbeiten einer grundsätzlichen Kritik. Die vermeintlich objektive visuelle Darstellung von sozialer Ungerechtigkeit und linkem Widerstand reproduziert eine autoritäre Interpretationsmatrix, in der den BetrachterInnen eine Interpretationsrichtung eher aufgezwungen wird, als daß diese zu vielfältigen, widersprüchlichen, eigenen Interpretationen eingeladen werden. Aus diesem Grund plädiert das Critical Art Ensemble in Bezug auf eine widerständige Videopraxis für freiere, assoziativere Erzählstrukturen, für eine Ästhetik der Verwirrung. Anstatt Bedeutung zu erzwingen, geht es darum, eine vielfältige und widersprüchliche Datenbasis zur Verfügung zu stellen, aus denen die ZuschauerInnen eigene Schlußfolgerungen ziehen können.

Auch wenn bewegte Bilder keine politische Bewegung ersetzen können, ist es begrüßenswert, wenn heute immer mehr AktivistInnen eine visuelle Medienarbeit bzw. die Produktion von Gegenbildern als Teil ihrer politischen Arbeit begreifen, da tatsächlich gesellschaftliche Kommunikation in zunehmendem Maße über Visualisierungen betrieben wird. Mehr noch: indem das neoliberale Modell die von ihm permanent produzierten sozialen Brüche und Konflikte weit weniger durch sozialstaatliche Maßnahmen abzufedern sucht, sondern diese durch eine immer aufwendiger betriebene Imagepolitik zudeckt, wächst die Bedeutung elektronischer Bilder gerade auch im Rahmen von herrschaftsstabilisierenden PR-Techniken. Wünschenswert wäre also ein Videoaktivismus, der seine Prioritäten weniger auf die x-te Demo-Abbildung legt, sondern versucht, die herrschenden Diskurse und die sie stützenden PR-Bilder zu dekonstruieren und damit in die hegemonialen Kanäle eindringt. Beispielhaft mag hier das Projekt A-Clip sein, das sich mit politischen Kurzfilmen an ein Kinopublikum richtet. Die Clips, deren erste Staffel im Zusammenhang der Kampagne InnenstadtAktionen die herrschenden Sicherheits- und Sauberkeitsdiskurse attackierte, werden zumeist inoffiziell, in direkter Absprache mit den Filmvorführern in den Werbeblock der Kinos eingekoppelt.

Um den hegemonialen, von oben entfalteten PR-Öffentlichkeiten Paroli bieten zu können, ist es nötig, das eine linke Medienarbeit Formen dieser PR-Techniken übernimmt, ohne ihre nicht-zentralisierten Strukturen aufzugeben. Das mittlerweile weltweit verbreitete Logo der Independent Media Centers, in dessen Struktur hunderte von MedienaktivistInnen ihre unterschiedlichen Fähigkeiten einbringen, ist ein Schritt in diese Richtung. Diese Formen gilt es auch auf andere Bereiche zu übertragen.

Allein auf dem „hybrid video tracks“-Ausstellungsflyer finden sich zehn verschiedene Gruppen aus Berlin, die sich auf irgendeine Weise mit einer unabhängigen Videoarbeit beschäftigen. Obwohl es zwischen diesen Projekten durchaus gelegentliche Kooperationen gibt, agieren sie jedoch relativ isoliert voneinander und bedienen mit ihren Produktionen allein ihr jeweiliges Kleinstpublikum. Eine Diskussion um gemeinsame Interessen, Perspektiven oder Arbeitsschwerpunkte findet nicht statt. Zwar haben mittlerweile etliche dieser Projekte eine eigene Homepage im Netz, aber mit einer Verbreitung von Video über dasselbe experimentieren nur Kanal B und das Umbruch-Bildarchiv. Wenn das Netz tatsächlich in aller nächster Zukunft auch für Video der wichtigste Übertragungsweg werden wird, dann ist es nötig, attraktive, übergeordnete Portale zu bilden, um in der Flut der Informationsangebote nicht unterzugehen. Dabei geht es nicht nur um einen übergeordneten Online-Katalog der verfügbaren Videos, sondern vielleicht ähnlich dem US-amerikanischen Projekt Freespeech TVⁱ, um ein Internet-Fernsehen des fortschrittlichen, widerständigen Videos - egal ob klassische, abendfüllende Dokumentation, experimentelles Kunstvideo oder Musikclip. Um solche strategischen Projekte realisieren zu können, müssen die einzelnen Mediengruppen allerdings ihre Fähigkeiten, Arbeitskapazitäten und Ressourcen bündeln. Dies ist sicherlich schwierig und verlangt ein Abstrahieren von den einzelnen Gruppenegoismen, von den eigenen unmittelbaren Vorlieben und Interessen. Ein solche Perspektive ist dennoch reizvoll. Beispielsweise könnte auf einem solchen Weg an Stelle zweier, miteinander konkurrierender Berliner Videokassettenmagazine, ein einziges, regelmäßig erscheinendes Magazin entstehen, das von der Breite seiner Themen- und Genrerichtungen vielleicht ein wesentlich heterogeneres Publikum zu interessieren vermag.

Darüber hinaus sollte sich eine linke Videoarbeit keineswegs allein auf die vorgegebenen Distributionsnischen von Eigenvertrieb, Internet oder gar Offener Kanal beschränken. Im Gegenteil noch immer ist die Glotze im Wohnzimmer das Leitmedium dieser Gesellschaft und ein strategischer Videoaktivismus müßte den Betrieb dieses Massenmediums praktisch kritisieren und sich darum Bemühen, in die hegemonialen TV-Kanäle einzubrechen. Während die Forderung nach einer Sendefrequenz für „Freie Radios“ eine Selbstverständlichkeit ist, herrschen allerdings in Bezug auf die Forderung nach einem TV-Fensterplatz, wie in beispielsweise das aus der Kopenhagener HausbesetzerInnenzene hervorgegangene Projekt TV-Stop auf einem privaten Ballungsraumsender betreibt, noch immer Vorbehalte. Aber auch hierzulande ist es mit Kanal 4 Ende der 80er Jahre einem Zusammenschluß von Medienzentren und Produktionsfirmen gelungen, den privaten Programmanbietern RTL und Sat 1 eine alternative Sendenische für zehn Jahre abzutrotzen – ein Sendefenster, das die privaten Programmanbieter mit ihren Werbeeinnahmen finanzieren mußten. Auf diesem Weg konnten Filme, wie z.B. über die Kriminalisierung der Zeitschrift „radikal“, realisiert und bundesweit ausgestrahlt werden, die ansonsten nur über den üblichen Medienwerkstattsverleih vertrieben worden wären. Wäre es nicht an der Zeit, ein ähnliches Sendefenster auf dem lokalen Programmkanal TV.Berlin zu fordern, der zum Medienimperium der Kirch-Gruppe gehört, die bereits ähnliche Ballungsraumsender bereits in Hamburg und München betreibt? Auch wenn eine solche Forderung unrealistisch ist, ließe sich hieran eine – hierzulande fast in Vergessenheit geratene - Medienkritik aufhängen, mit der die zutiefst undemokratische Landschaft der Massenmedien in all ihren Facetten thematisiert werden könnte.

ⁱ Der Essay findet sich ebenfalls im Textarchiv unter www.hybridvideotracks.org

ⁱⁱ www.freespeech.org